

Predigt zu 1. Thessalonicher 5, 12-24

Jens Martin Sautter (5.9.2021)

Immer gut gelaunt?

„Seid allezeit fröhlich!“, sagt Paulus. Aber wie um Himmels Willen soll man das mitten in einer Pandemie tun? Die ganze Situation ist einfach nervig, oft auch traurig und manchmal auch erschreckend - und das schon seit 1,5 Jahren.

Seid allezeit fröhlich! Das klingt sehr danach, als sollten wir alle das positive Denken praktizieren. Kennen Sie doch, oder? Wenn man sich nur auf das Positive konzentriert, all die schlechten Gedanken verdrängt, sich nicht runterziehen lässt. Man muss sich nur entscheiden, positiv zu denken, und dann werden die Gefühle irgendwann auch den Gedanken folgen, so hört man es auch von Predigern in den Kirchen.

Aber das hat natürlich auch eine Kehrseite. „Smile or die“ – „Lach´ oder stirb“, heißt das Buch einer Frau, die mit der Tyrannei des positiven Denkens abrechnet. Die Ideologie des positiven Denkens, sagt sie, führt dazu, dass man die Realität leugnet, und dass man immer den Einzelnen für sein Schicksal verantwortlich macht. „Selbst schuld, wenn es dir dreckig geht. Es ist alles in deinem Kopf.“ Aber das Leben ist eben manchmal nicht schön, es ist manchmal ungerecht – darüber haben wir letzten Sonntag gesprochen – und da hilft es nicht, einfach nur zu sagen: Sieh doch das Positive darin. Freue dich, denn du wirst Gott irgendwann nochmal dafür danken.

Es gibt Leute, denen ist das positive Denken irgendwie angeboren. Die müssen sich nicht groß anstrengen, die sind einfach gut gelaunt. Kennen Sie die auch? Vor vielen Jahren gab es mal einen Film mit dem Titel „Happy Go Lucky“ über eine Frau, die einfach nur ansteckend fröhlich und sorglos ist. Ja, es gibt so Leute. Aber ist es so, dass die gut gelaunten, fröhlichen Menschen grundsätzlich einen Vorsprung auf dem Weg der Heiligung haben? Ist es für Leute mit einer solchen Persönlichkeit von Geburt an einfacher, Christ zu sein?

Aber Paulus meint hier nicht in erster Linie eine Stimmung oder eine durchgängig gute Laune, sondern eine Grundeinstellung zum Leben, die mit einem anderen Vers zusammenhängt: „Seid dankbar in allen Dingen.“ Dankbar - nicht für alle Dinge, sondern in allen Dingen. Es geht nicht darum, sich über alles zu freuen, sondern sich in allem über das Eine zu freuen. Es geht nicht darum, für alle Dinge zu danken, sondern für das Eine dankbar zu sein: Dass man selbst, dass dieses Leben, dass diese Welt und alles, was ist, umfassen ist von einem Gott, der es gut meint und der alles einem guten Ziel entgegenführt.

Für die Christen damals war ein wesentlicher Grund, warum man fröhlich sein konnte, die Hoffnung auf Gottes baldiges Kommen. Für Paulus und für sie war

klar, dass Gott kommen würde, bald, um sein Reich aufzubauen, um alles in Ordnung zu bringen, um der Ungerechtigkeit ein Ende zu machen und alle Tränen abzuwischen. Die meisten von uns erwarten nicht das bevorstehende Ende der Welt, aber die Perspektive ist dieselbe: Unser Leben, das Leben der Menschen um mich herum, diese Welt, alle Geschichte läuft auf ein Ziel zu, das von Gottes Güte bestimmt ist. Wo alle Fragen beantwortet sind, alle Wunden geheilt sind. Das wird einmal sein, aber noch ist es nicht so.

Und so ist für Paulus klar: Der Grund für meine Fröhlichkeit, für meine Dankbarkeit liegt nicht in mir selbst, liegt nicht in meiner Kraft zum positiven Denken. Ich verordne mir nicht per Willensakt eine positive Einstellung zum Leben, sondern der Grund liegt außerhalb von mir selbst, bei Gott. Ich zerre mich nicht selbst aus dem Sumpf, sondern sehe auf Gott, der mitten im Sumpf die Hände unter mir hält.

Aber diese Perspektive kann ich nur gewinnen, wenn ich den dritten Vers beachte.

Beten ohne Ende

Vor einiger Zeit ist meine Tochter mit dem ICE nach Hause gefahren. Während der Fahrt stehen plötzlich einige Männer auf, binden sich Riemen um die Arme und fangen an, Gebete zu murmeln und dabei mit Kopf zu wippen. Offenbar orthodoxe Juden, für die es Zeit für das Morgengebet war. Die anderen Passagiere schauen sicherlich etwas überrascht, aber die Beter lassen sich davon nicht stören. Das Gebet hat Vorrang – und wenn sich die Leute daran stören, dann ist das doch wohl deren Problem.

Betet ohne Ende, ständig, allezeit, seid immer im Gebet. So heißt es hier. Das bedeutet sicher nicht, dass wir alles andere an den Haken hängen und das Leben auf einem Gebetbänkchen verbringen sollen. Obwohl manche es so verstanden haben, dass man diese Forderung von Paulus eigentlich nur im Kloster erfüllen kann.

Etwas anders ist es im Gebetshaus in Augsburg oder in anderen Gebetshäusern. Da sieht man die Forderung von Paulus als eine Forderung an die Gemeinschaft. Seit vielen Jahren wird dort rund um die Uhr gebetet. Immer ist jemand in der Kapelle, um zu beten. Im Schichtbetrieb. Manche sind eine Stunde dabei, andere drei oder vier Stunden. Aber die Kapelle ist immer besetzt. Das ist toll, aber ich glaube, dass Paulus etwas anderes im Sinn hatte.

Fortwährendes Gebet ist wie eine ständige Verbindung, wie ein Livestream von Gottes Gegenwart in meinem Inneren. Wenn ich mir der Gegenwart Gottes in meinem Denken und Tun bewusst bin. Wenn ich mit Gott im ständigen Gespräch bin – auch wenn ich nicht unbedingt ständig rede. Das könnte dann so aussehen:

Ich beginne den Morgen und danke Gott für diese Nacht, die ich im Trockenen mit einem Dach über dem

Kopf verbringen konnte. Ich trinke den ersten Schluck Kaffee bewusst und freue mich daran, dass Gott so etwas Schönes gegen die Müdigkeit geschaffen hat. Auf dem Weg zur Arbeit gehe ich den Tag durch und bitte Gott darum, dass er mir die Augen öffnet, wo er mir begegnen will, wo Gott durch mich seine Güte in diese Welt hineinpusten will. Besonders geeignet sind Wartezeiten: Ich bin im Bus unterwegs, oder warte in einer Schlange - ich betrachte die Leute und bete, dass Gott ihnen doch einen guten Tag geben möge. Gibt es vielleicht sogar jemandem, den ich zulächeln kann, dem ich ein unverhofftes „Guten Morgen“ zurufen kann? In der Arbeit bin ich aufmerksam für die Momente, in denen Gott sich zeigt, z.B. in der Not eines anderen, oder wo Gott mich beschenkt durch die Freundlichkeit eines Kollegen. Wenn ich die Nachrichten schaue und die Not der Menschen am Flughafen von Kabul sehe, bete ich für sie und ihre Familien.

Gebet bedeutet, aufmerksam sein für Gottes Gegenwart in dieser Welt. Ich öffne meine Augen für Gott und dann verändert sich die Geschichte, weil die Menschen plötzlich Gottes Menschen sind und die Welt Gottes Welt und ich selbst Gottes Kind. Wenn ich bete, sehe ich mehr, ich sehe eine andere Wahrheit als die, die nicht beten.

Es ist gut, gerade zurzeit, diesen Blick zu stärken. Wir sehen auf die aktuellen Inzidenz-Zahlen, auf die Hospitalisationsrate oder die Anzahl der Krankheitsdurchbrüche. Das ist eine Wahrheit. Das ist aber nicht die einzige Wahrheit über unser Leben und diese Welt. Es ist gut, auch in diesen Zeiten den Blick zu weiten, sich von Gott zeigen zu lassen, was man sonst noch von dieser Welt sagen kann.

Und manchmal brauche ich für das Gebet auch besondere Zeiten. Wir können zu allen Zeiten beten. Das stimmt. Aber ich glaube, dass diejenigen, die nicht zu bestimmten Zeiten beten, überhaupt selten beten. Es ist wie bei Freunden: Wenn man mit Freunden keine festen Termine ausmacht, kann es schnell passieren, dass man sich aus den Augen verliert: „Eigentlich müssten wir uns wieder einmal treffen, aber es ist einfach so viel los.“ Man muss ja nicht unbedingt im ICE aufstehen und laut das Vaterunser beten.

Wir brauchen feste Zeiten. Für viele ist es der Gottesdienst am Sonntag. Es ist wunderbar, gemeinsam mit anderen einen anderen Blick auf unser Leben zu werfen und zu spüren, dass es mehr gibt, als der Alltag manchmal zeigen will. Aber auch unter der Woche tun uns feste Zeiten gut. Leider gibt es so viele Zeitfresser, die uns die Zeit rauben, so dass für Gebet wenig übrig bleibt. Vor allem dieses Ding hier (Handy) ist wie ein bodenloses Loch. Es kostet manchmal richtig Kraft, es nicht für digitale Medien zu nutzen.

Zum Schluss: Das sind eine ganze Menge Forderungen, die Paulus an die Gemeinde richtet. Immerhin 18 Imperative am Ende eines Briefes. Interessant ist, welche Forderungen Paulus nicht aufstellt. Er sagt nicht: Ihr sollt als Gemeinde erfolgreich sein, ihr sollt gegen den Trend wachsen, ihr sollt kreativ und modern sein und überhaupt was her machen. Nein, es geht um das Miteinander in der Gemeinde. Darum geht es, und das gelingt, wenn ihr in allem durch das Gebet mit Gott in Verbindung bleibt. Das ist das Eine, aus dem alles andere fließt. AMEN